



Cornelia Cubasch-König/Angelika Jobst/Markus Böckle (Hg.)

Kreative Medien in der Psychotherapie

Perspektiven für die Praxis

Vandenhoeck & Ruprecht

Mit 28 Abbildungen und 2 Tabellen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2023 Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen,
ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei,
Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau,
V&R unipress und Wageningen Academic.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Rosemarie Wagner: Der kleine Prinz (<http://rosemariewagner.at>)

Wissenschaftliches Lektorat: Ilona Oestreich, Berlin
Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-647-40819-4

Inhalt

Geleitwort von Renate Frühmann	11
Einführung	13
<i>Cornelia Cubasch-König, Angelika Jobst und Markus Böckle</i>	

Theorie

Theoretische Grundlagen der Integrativen Therapie mit kreativen Medien	19
<i>Markus Böckle, Franz Brunner, Cornelia Cubasch-König und Angelika Jobst</i>	
Funktion der kreativen Medien	35
<i>Markus Böckle, Franz Brunner, Cornelia Cubasch-König und Angelika Jobst</i>	
Integration in der Psychotherapie	47
<i>Markus Böckle</i>	
Die therapeutische Beziehung in der Arbeit mit kreativen Medien	55
<i>Barbara Pammer und Silke Birgitta Gahleitner</i>	

Setting

Einführung	73
<i>Angelika Jobst</i>	
Kreative Medien in der dyadischen Psychotherapie	75
<i>Angelika Jobst</i>	
Das Paar in der Therapie – ein ko-kreativer Prozess	87
<i>Cornelia Cubasch-König</i>	
Kreative Medien in der Gruppenpsychotherapie	97
<i>Alli Schumacher-Möth</i>	

Kreative Prozesse eingebettet in die Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie 107
Rita DeDominicis

Kreative Medien in der Akutpsychiatrie 125
Franz Brunner

Methoden

Einführung 141
Cornelia Cubasch-König

Musik, Musikinstrumente und Musizieren in der psychotherapeutischen Praxis 143
Peter Cubasch

Die Arbeit mit Masken im therapeutischen Kontext 155
Konstanze Karoline Eppensteiner

Integrative Therapie in der Arbeit mit geflüchteten Menschen unter Einbezug
von Poesietherapie 167
Barbara Winzely

Kreative Medien in der Naturtherapie 179
Astrid Polz-Watzenig

Digital kreativ – kreative Medien im digitalen Raum 191
Gerhard Hintenberger und Markus Böckle

Störungsspezifität

Einführung 207
Markus Böckle

Kreative Medien in der Behandlung von Menschen mit Borderline-Problematiken 209
Martin Lugsch, Melitta Schwarzmann und Silke Birgitta Gahleitner

Kreative Medien bei Essstörungen 225
Sonja Pasch

Traumafolgestörungen und kreative Medien 239
Angelika Jobst, Markus Böckle und Cornelia Cubasch-König

Somatische Belastungsstörungen: Erkennen, Unterscheiden und Beurteilen
von Pathos und Response 249
Christian Wiesner

Anhang

Glossar 267
Cornelia Cubasch-König, Angelika Jobst und Markus Böckle

Literaturempfehlungen 283
Danksagung 284
Die Autor*innen 285
Index 289



R. L. 2012



Geleitwort

Kreative Medien sind in der Tat ein Kernstück Integrativer Therapie! Sie knüpfen an spielerische Kindheit sowie an die Schöpferkraft in uns an und rufen die Lust wach, wieder sinnlich zu gestalten, zu erproben und (wieder) zu entdecken, was in der vernunftdominierten Erwachsenenwelt in Vergessenheit geraten sein mag.

Dort wo einst keine Spiel-Räume und Anregungen gegeben waren, stellen Medien neue/alte Angebote dar, die vorhandenen Defizite zu füllen. Medien können Persönlichkeitserweiternd wirken sowie zur eigenen Expressivität ermuntern und Selbstwirksamkeit erleben lassen. In diesem Sinne sind Medien nicht nur in klinischer Weise zu verstehen, sondern vermögen in Menschen die Freude an Selbstentfaltung und Lebensbereicherung zu wecken.

Darüber hinaus jedoch sind sie ein unerschöpflicher Fundus für verborgene Seelenlandschaften, um zum Unbewussten der Menschen zu gelangen. Ein Bild z. B. sagt oft mehr als tausend Worte und veranschaulicht für unsere Patient*innen, was – ähnlich wie in Träumen – zutage treten will. Vorausgesetzt, die Therapeut*innen haben sich in eigener Selbsterprobung und Weiterbildung mit der Bedeutung von Farben und Symbolen auseinandergesetzt. Kinderzeichnungen sind überzeugende Beispiele für Sprache ohne Worte, und gerade in der Kindertherapie ist der Umgang mit Spielmaterial und Medien aller Art unerlässlich.

Ein Ton, ein Musikstück, ein Gesang – passiv belauscht oder erzeugt – geht nicht nur ins Ohr, sondern unter die Haut, ja vermag den ganzen Menschen so zu erfüllen, dass verschüttete Gefühle zutage treten können, kann Stimmungen verdeutlichen und Atmosphären überbringen, für die unsere Patient*innen bisher keinen Ausdruck finden oder die sie mit niemandem teilen konnten. Angeleitete Bewegungsarbeit lehrt uns, den eigenen Leib auf bisher nicht erprobte Weise wahrzunehmen, seinen stummen Ausdruck zu erkennen sowie eingefrorene Haltungen (z. B. krummer Rücken, eingezogener Kopf) auf deren Entstehungsgeschichte zu erfassen und deren Auswirkungen zu verstehen und verändern zu können.

Voraussetzung jedoch im Umgang mit kreativen Medien in der Therapie sind vornehmlich selbst kreative Therapeut*innen. Dies heißt, sich klarzumachen, in welche Richtung die eigene Gestaltungslust am meisten spürbar und entwickelt ist, denn dort werden wir am überzeugendsten wecken und vermitteln können.

Weiterhin ist die eigene Bereitschaft, die Bandbreite persönlicher Kreativität zu erweitern, vonnöten, um auf die Vorlieben unserer Patient*innen eingehen zu können. Ein Sprichwort sagt: Wer als Werkzeug nur einen Hammer hat, sieht in jedem Problem einen Nagel.

Auseinandersetzung mit Entwicklungspsychologie führt uns zu den Wurzeln spielerischen Handelns und Lernens und schärft den Blick für Defizite bzw. Traumata und Störungen – wie auch die aktuelle Befindlichkeit unserer speziellen Patient*innen.

Wichtig ist auch die Haltung bei der Aufarbeitung der Erlebnisse mit Medien. Es geht nicht um die Deutungshoheit der Therapeut*innen, sondern in einem gemeinsamen (ko-kreativen) Prozess darum zu entdecken, zu entschlüsseln und nachzuerleben, welche Erfahrungen, Erinnerungen und Botschaften aus dem Unbewussten zutage treten sowie versprachlicht werden können. Daraus können Wege und Veränderungen entwickelt werden.

Therapeut*innen sind dabei mit ihrer Empathie und Kompetenz auch ihr eigenes Instrument, um die Patient*innen aus ihren stummen Nöten zu begleiten.

Dieses Buch bietet nebst grundlegender Theorie der Integrativen Therapie auch Einblicke in Methodik und Behandlungsfelder und kann damit zur gründlichen Orientierung im weiten Feld der Anwendung kreativer Medien beitragen. Somit erweitert sich die »talking cure« dahingehend, den Sinn der Worte mit Sinnlichkeit zu erfüllen, ja zur Sinnerweiterung beizutragen.

Ich wünsche allen Kolleg*innen Neugierde, Engagement und Entdeckungslust gemeinsam mit ihren Patient*innen.

Renate Frühmann

Cornelia Cubasch-König, Angelika Jobst und Markus Böckle

Einführung

Herzlich willkommen, liebe Leser*innen!

Schön, dass Sie unser Buch in Ihren Händen halten und nun mit dem Lesen beginnen! Sie haben schon viel Erfahrung mit der therapeutischen Praxis, aber vielleicht noch wenig Berührungspunkte mit kreativen Medien? Dann sind Sie hier richtig: Dieses Buch wird Ihnen zeigen, was kreative Medien sind, was wir als Integrative Therapeut*innen darunter verstehen, wie wir sie in der therapeutischen Praxis einsetzen und wie sie die Arbeit mit Patient*innen fördern und den Prozess der Heilung voranbringen können. Sie werden erfahren, in welchen Settings die kreativen Medien zum Einsatz kommen, wie sie bei verschiedenen Störungsbildern angewendet werden und was Sie dafür jeweils brauchen. Basierend auf dem Verständnis eines Menschenbilds, das sich an der schöpferischen Kraft der einzelnen Menschen orientiert, geben wir Ihnen Einblick in die psychotherapeutische Arbeit in der freien Praxis, in der Klinik und in verschiedenen anderen psychosozialen Einrichtungen. Auf der Grundlage einer therapeutisch-tragfähigen Beziehung können die kreativen Medien als Interventionen angewendet werden und Patient*innen, Paare sowie Gruppen auf ihrem Weg der Heilung unterstützen.

Entstehung und Konzept des Buchs

Seit längerer Zeit beschäftigen wir uns mit der Idee, ein aktuelles und praxisrelevantes Buch über kreative Medien in der Integrativen Therapie zu schreiben, um den Bedarf von Absolvent*innen, Therapeut*innen, Ausbilder*innen in der Integrativen Therapie, aber auch für Interessierte aus anderen Therapieverfahren zu decken. In der Vergangenheit wurde bereits vieles zur Entstehung und Bedeutung der kreativen Medien in der Integrativen Therapie von den Begründer*innen – vor allem Hilarion G. Petzold, Ilse Orth, Johanna Sieper – publiziert, es gibt zahlreiche Werke und Ausführungen. Darauf aufbauend ist es uns ein Anliegen, die gegenwärtigen Strömungen und Erfahrungen der Kolleg*innen einzufangen und einer interessierten Leserschaft anzubieten. Die kreativen Medien sind in der Integrativen Therapie ein besonderes Erkennungsmerkmal und neben dem leiborientierten Ansatz ein »Herzstück« des Verfahrens.

Entworfen wurde die Integrative Therapie Mitte der 1960er Jahre als komplexes psychotherapeutisches Verfahren von Hilarion G. Petzold, Johanna Sieper, Hildegund Heidl und Ilse Orth durch Integration methodischer Elemente damaliger Therapieströmungen aus Psychoanalyse, Gestalttherapie, Psychodrama, therapeutischem Theater und Verhaltensmodifikation und anhand empirischer Forschung weiterentwickelt (vgl. Petzold, 2003, S. 725–733, S. 755–768; vgl. den Beitrag »Theoretische Grundlagen der Integrativen Therapie mit kreativen Medien« von Böckle, Brunner, Cubasch-König u. Jobst in diesem Buch).

In Theorie und Praxis ist nun ein gemeinsames Werk entstanden, das den Bezug zur psychotherapeutischen Arbeit in unterschiedlichen Settings herstellt. »Aus der Praxis für die Praxis« berichten Integrative Therapeut*innen von ihren Erfahrungen, stellen die Verbindung zur Geschichte der Integrativen Therapie, der Theorie und der eigenen Praxis her und geben einen anschaulichen Einblick in ihre psychotherapeutischen Tätigkeitsbereiche. Feldspezifisch und störungsorientiert behandeln die einzelnen Kapitel verschiedene Themen und verdeutlichen Motivation, Einsatzmöglichkeiten, Kontraindikationen, Chancen und Risiken der kreativen Medien. Die einzelnen kreativen Medien werden vorgestellt, beschrieben und im letzten Teil als Glossar gebündelt. So kann das Buch auch als ein kompaktes Nachschlagewerk verwendet werden.

Selbst Integrative Therapeut*innen, schreiben wir für Integrative Therapeut*innen, aber auch für andere erlebnisorientierte Therapeut*innen und psychotherapeutische Schulen. In vielen Verfahren wird bei störungsspezifischen Behandlungen im stationären und ambulanten Kontext erlebniszentriert mithilfe von kreativen Medien gearbeitet. In diesem Buch werden die Erkenntnisse und Herangehensweisen der Integrativen Therapie für ein breites Publikum dargestellt und dabei die Grundlagen (Petzold, Sieper, Orth) und auch die Verbindung zum gesamten Berufsfeld der Psychotherapeut*innen gewürdigt. Eine Öffnung und Interaktion der Integrativen Therapie in Richtung anderer Verfahren wird damit vollzogen. Der Erfahrungsschatz sowie die theoretischen Grundlagen der kreativen Medien innerhalb der Integrativen Therapie werden hier nun einem breiten Publikum angeboten.

Aufbau des Buchs

Der Aufbau des Buchs soll es den Leser*innen je nach Bedarf ermöglichen, von vorne beginnend zu lesen oder aber es als Nachschlagewerk zu den spezifischen Themen in den verschiedenen Beiträgen zu nutzen. Das Glossar im Anhang gibt zudem kurze Anleitungen, um gegebenenfalls von dort aus Vertiefungen in dazu passenden Beiträgen des Buchs zu lesen.

Der erste Teil des Buchs vermittelt einen *theoretischen* Einblick in das Verfahren der Integrativen Therapie, mit Orientierung und Ausrichtung stets bei den kreativen Medien, die in einem zweiten Beitrag in ihren Möglichkeiten und Funktionen dargestellt werden. Der dritte Beitrag behandelt das Thema »Integration im Allgemeinen und im Speziellen in der Integrativen Therapie«. Abgerundet wird dieser Buchteil mit einem Beitrag über die therapeutische Beziehung in der Arbeit mit kreativen Medien.

Im zweiten Teil des Buchs steht die Arbeit mit kreativen Medien in verschiedenen *Settings* im Mittelpunkt, mit Beiträgen zur dyadischen Therapie, zur Paartherapie, zur Gruppentherapie, zur Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie und zum Setting in der psychiatrischen Klinik. Die Beiträge sind von diesem zweiten Buchteil an jeweils gegliedert in den theoretischen Bezug, Fallbeispiele(n) und eine Infobox zum »Wichtigsten in Kürze«.

Der dritte Teil des Buchs stellt die *Methoden* in der Arbeit mit kreativen Medien vor: Musiktherapie, Arbeit mit Masken, Poesietherapie, Naturtherapie und die kreativen Medien im digitalen Raum. Die Autor*innen berichten aus ihrer Praxis und geben Einblick in ihre langjährigen Erfahrungen.

Im vierten Teil des Buchs liegt der Fokus auf der Arbeit mit kreativen Medien mit *störungsspezifischer* Ausrichtung, z. B. Borderline-Problematik, Essstörung, Traumafolgestörung und Somatische Belastungsstörung in Theorie und Praxis.

Im Anhang werden in Form eines Glossars verschiedene kreative Medien mit praktischer Anleitung, Ausführung und Variationen beschrieben, versehen mit Verweisen zu den Beiträgen dieses Buchs.

Zu formalen Aspekten dieses Buchs

Gendergerechte Sprache soll zu einem Bewusstsein von Gleichwertigkeit unterschiedlicher Genderidentitäten führen. Hierfür möchten wir in diesem Buch durch die Verwendung des * (»Gendersternchen«) als Zeichen für nichtbinäre Identitäten unseren Beitrag leisten. In den Texten werden dennoch teilweise und abwechselnd einzelne Geschlechter benannt, um die Lesbarkeit der Texte zu verbessern. Dabei sind jedoch immer alle Genderidentitäten mitgemeint.

Dieses Buch richtet sich an Therapeut*innen und andere Anbieter*innen von psychosozialen Interventionen wie z. B. Coaches, Lebens- und Sozialberater*innen, Heilpraktiker*innen. Daher wird zwischen den Bezeichnungen Patient*innen und Klient*innen gewechselt, da sowohl Personen mit psychischen Erkrankungen (Patient*innen) als auch ohne psychische Erkrankungen (Klient*innen) von diesen Methoden profitieren können. Zudem möchten wir weg von der Stigmatisierung, die durch eine Zuordnung

von Personen mit und ohne psychische Erkrankungen entsteht – eine Zuordnung, derer es jedoch im psychotherapeutischen Kontext vor allem bei der Abrechnung mit den Krankenkassen immer noch bedarf.

Literatur

Petzold, H. G. (2003). *Integrative Therapie. Modelle, Theorien und Methoden einer schulenübergreifenden Psychotherapie*. 3 Bde. (Reihe: Integrative Therapie – Schriften zu Theorie, Methodik und Praxis, Bd. 2; 2., überarb. u. erw. Aufl.). Paderborn: Junfermann.

Theorie

Markus Böckle, Franz Brunner,
Cornelia Cubasch-König und Angelika Jobst

Theoretische Grundlagen der Integrativen Therapie mit kreativen Medien

Dieser Beitrag gibt einen Einblick in die Theorie der Integrativen Therapie als ein humanistisches, tiefenpsychologisch fundiertes Verfahren. Der Ursprung liegt in den 1960er Jahren, die Gründer*innen sind vor allem Hilarion G. Petzold, Johanna Sieper und Ilse Orth. Von der Entstehungsgeschichte zur Anthropologie des schöpferischen Menschen, von der Entwicklungs-, Persönlichkeitsgeschichte bis hin zur Krankheits- und Gesundheitslehre wird ein breiter Bogen gespannt, um die Komplexität des Verfahrens in einer kompakten Form widerzuspiegeln. Ausrichtung und Referenzpunkt liegen dabei auf dem Kreativ-Schöpferischen.

Integrative Therapie

Definition und Entwicklung – historische Entwicklung und Ontologie

Mitte der 1960er Jahre wurde die *Integrative Therapie* als komplexes psychotherapeutisches Verfahren von Hilarion G. Petzold, Johanna Sieper, Hildegund Heinl und Ilse Orth durch systematische Integration verschiedener methodischer Elemente damaliger Therapieströmungen entworfen. Dazu gehören die aktive, elastische Psychoanalyse, die Gestalttherapie, das Psychodrama, das therapeutische Theater und die Verhaltensmodifikation (Petzold, 2003, S. 725–733). Anhand klinischer, empirischer Forschung wurde das Verfahren permanent weiterentwickelt, aktualisiert und revidiert (S. 755–768).

Das methodische *Behandlungsverständnis* der Integrativen Therapie ist entsprechend ihrer theoretischen Fundierung breit angelegt. Es umfasst die heilende und lindernde klinische Behandlung bei psychischem Leid und psychischer Krankheit sowie die gesundheitsfördernde Behandlung und die Unterstützung bei der persönlichen Weiterentwicklung. Sie versteht Behandlung aber auch als Anregung zur Entwicklung von bewusstseinserschaffenden, humanen und ökologischen Perspektiven. In diesem

Behandlungsverständnis nimmt der Einsatz von kreativen medialen Angeboten und künstlerischen Methoden immer schon einen zentralen Stellenwert ein.

Das *Theoriegebäude* der Integrativen Therapie stützt sich auf komplexe philosophische und leibphilosophische Grundannahmen über den Menschen und über die Welt und bezieht sich dabei auf Gabriel Marcel, Maurice Merleau-Ponty, Paul Ricœur, Michel Foucault, Emmanuel Levinas, Hermann Schmitz, um nur einige zu nennen (Petzold, 2003, S. 271–282, S. 422–426). Das Konzept zum Kreativ-Schöpferischen im Menschen steht in enger Verbindung mit diesen philosophischen, leibphilosophischen und anthropologischen Basiskonzepten.

Der Mensch wird als ein von Natur und Kultur geprägtes Wesen, in beständiger Entwicklung stehend, verstanden. Nur unter Berücksichtigung seines Lebenskontexts und seines Lebensverlaufs kann der Mensch umfassend erfasst werden. Der Mensch als schöpferisches Wesen wird als Individuum in seiner Zeit, in seiner Lebenszeit, als Teil seiner Gemeinschaft und im Verbund mit seinen relevanten Mitmenschen gesehen. »Der Mensch ist ein Körper-Seele-Geist-Organismus, d. h. ein Leib-Subjekt, das in einem unlösbaren Verbund mit dem sozialen und ökologischen Umfeld, der Lebenswelt, steht. Aus der Interaktion mit diesem Umfeld gewinnt er Identität.« (Petzold u. Sieper, 1977, S. 25).

Kreativität entsteht in diesen Interaktionsprozessen zwischen Einzelnen, Gruppen und Kulturen. Integrative Therapie mit kreativen Medien behandelt aus diesem anthropologischen Verständnis in theoriegeleiteter Weise erkrankte Menschen in ihren sozialen Bezügen und Welten mit künstlerischen Methoden und Medien. Kreative Medien werden als Informationsträger im kommunikativen Prozess und als Medium zum Selbstaussdruck der Person oder Gruppe eingesetzt. Sie umfassen sowohl Handlungsmedien wie das Puppenspiel, Theaterspiel oder Pantomime als auch Materialmedien wie Ton, Farben jeder Art und Collagen (Petzold, 1977/2012, S. 9–12). Dabei werden die Veränderung von Haltungen und Umgangsweisen, die Förderung von Kreativität und Fantasie, die leiblich konkrete, sinnhafte Erfahrung, die Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie, die kreative Gestaltung der aktuellen Lebenssituation und der Zukunftsperspektiven im Prozess einer intersubjektiv gestalteten therapeutischen Beziehung angestrebt. Das schöpferische Potenzial des Menschen entfaltet sich, indem Vorhandenes überschritten wird und Neues entstehen kann. Insofern ist der Einsatz von kreativen Medien im psychotherapeutischen Prozess immer mit einem emanzipatorischen Anspruch verbunden (Petzold, Orth u. Sieper, 2019, S. 320): »Kreativität wird als kosmologische und anthropologische Konstante gesehen. Der Mensch ist Teil des sich ständig entwickelnden Kosmos, dieses ständigen Wandlungsprozesses. Über seine Leiblichkeit ist der Mensch eingebunden in dieses große Ganze und untrennbar damit verbunden. Der Leibbegriff schließt den Körper mit ein und übersteigt ihn gleichzeitig, ein Zusammenspiel von materieller und transmaterieller Wirklichkeit. Leiblich in der Welt zu sein, heißt, lebendig, sinnlich in der Welt zu sein.« (Petzold, 2003, S. 422).

Das Kreativ-Schöpferische liegt in der menschlichen Natur (für weitere Details vgl. das Entwicklungs- und Persönlichkeitskonzept in der Integrativen Therapie, z. B. Leitner u. Höfner, 2020, S. 95–124). Dabei nimmt der Leib mit all seinen Sinnen seine Umwelt wahr und strukturiert aus diesem Meer von Sinneseindrücken zusammenhängende Strukturen. In diesem Vorgang des rein sinnlichen Erfassens unterscheidet sich der Mensch noch nicht von seinen Vorfahren, den Tieren, sondern ist ihnen dabei ganz gleich. Erst in einem weiteren Schritt vollzieht sich eine bewusste Trennung dieser fraglosen Einheit (Safranski, 1990/2014). Im Prozess des Verstehens wird dem Menschen die Welt und er sich selbst zum Objekt, das er bewusst begreifen und verstehen kann. Darüber hinaus ist es ihm möglich, durch Sprache sich anderen Menschen zu vermitteln. Dieser gegenseitige Austausch, dieser Ko-respondenzprozess ist die Grundlage für gelungene Kooperation und für gemeinsames Gestalten, für Ko-kreativität (Petzold et al., 2019, S. 14–17; Petzold, 2003, S. 173–175).

Kreativität als schöpferische Kraft nimmt im gesellschaftlichen Diskurs in der Wirtschaft, in Kunst und Kultur oder im Privaten einen hohen Stellenwert ein. Die Geschichte aber zeigt, dass die Menschheit mit ihrem schöpferischen Potenzial nicht immer nur Positives geschaffen hat. Das Schöpferische birgt Destruktives ebenso wie Konstruktives in sich und muss daher, wie jedes andere menschliche Handeln, einer ethischen Bewertung unterzogen werden. Die *zentrale ethische Position* der Integrativen Therapie ist die Absicht, ein »gutes Leben« (Petzold u. Orth, 2009, S. 39) für alle Menschen zu ermöglichen (»Konvivialität«, S. 39). Darin ist auch die Sorge um die Tiere, die Pflanzen und um unsere Umwelt miteingeschlossen. Was ein gutes Leben für alle ist, kann nicht einseitig ein für alle Male festgelegt werden, sondern jeweils nur diskursiv für einen bestimmten Kontext und für eine bestimmte Zeit vereinbart werden. Ob ein solcher Dialog zu zweit geführt wird oder ob es sich dabei um große gesellschaftliche Auseinandersetzungen über Werte und Ethik handelt, die Auswirkungen der getroffenen Vereinbarungen auf Außenstehende sind von den jeweiligen Akteur*innen immer mitzudenken (Petzold, 2009, S. 588). Dem eigenen und schöpferischen Tun Bedeutung und Sinn zu geben, ermöglicht es dem Menschen, sich ein kleines Stück weit über das unbewusst Natürliche zu erheben und Freiheit zu gewinnen. Trotz dieses exzentrischen Vermögens bleibt der Mensch aber tief im natürlichen Sein verwurzelt.

Entwicklungstheorie

In der Integrativen Therapie wird unter Entwicklung ein Prozess der stetigen Veränderung in der Zeit verstanden. Dieser Ansatz bezieht die gesamte Entwicklung über die Lebensspanne mit ein (»lifespan developmental approach«; Petzold, 2003, bes. S. 69 f.). Auf diesem persönlichen Weg wird der Mensch als soziales Wesen geformt und formt sich selbst und die anderen mit: »Alles Sein [ist] Mit-Sein« (Petzold, 2003,

S. 95); »Der Mensch wird am Du zum Ich« (Buber, 1923/2016, S. 28). Entwicklung findet im Miteinander statt, über, in und durch Beziehungen, in Ko-respondenzprozessen.

Die Integrative Therapie geht von einer Körper-Seele-Geist-Einheit aus, die als Leib definiert wird. Aus dieser Leib-Einheit geht das Selbst hervor – in den Worten von Petzold und Kolleginnen (2003b, S. 632) »emergiert« das Selbst aus dem Leib. Zudem wird in diesen Leib die eigene persönliche Geschichte eingraviert; Positives wie Negatives findet seinen Niederschlag, und so wird der eigene Leib als Zeit-Leib zur eigenen Lebensgeschichte, die sich in dem jeweiligen So-Sein, der Haltung, dem Verhalten, der Persönlichkeit zum Ausdruck bringt. Das Selbst ist die basalste Einheit und in den frühesten vorgeburtlichen Entwicklungsschritten schon vorhanden, sobald Wahrnehmung und Motorik möglich sind. Daraus entwickelt sich das Ich, das als »Selbst in actu« (Petzold, 1996, S. 284) bezeichnet wird – das handelnde Selbst. Das Ich ist in der Lage, sich selbst in den Blick zu nehmen, sich zu erkennen und zu reflektieren. Als dritte Einheit der Persönlichkeits- und Entwicklungstheorie wird die Identität durch Selbst- und Fremdattributionen (wie sehe ich mich selbst, wie werde ich von anderen gesehen) gebildet. Somit sind Identifikation und Identifizierung die Grundlage für die Identität, die sich auf fünf Bereiche aufteilt: Leiblichkeit, soziale Netzwerke, Arbeit/Leistung/ Freizeit, materielle Sicherheit, Werte. Dieses Konzept wird in den »fünf Säulen der Identität« (Petzold, Wolf, Landgrebe, Josič u. Steffan, 2000, S. 486) abgebildet werden.

Die entwicklungsstheoretische Betrachtung des Selbst steht immer in Bezug zu einem Kontext, in dem sich die Person befindet (z. B. dem Hier und Jetzt, der Familie, der allgemeinen Lebenssituation), und dem Kontinuum in Form von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft (vgl. Abbildung 1). Diese kontinuierliche Ausbildung von Persönlichkeitsstrukturen im Bezug zur Welt (Petzold, 2003, S. 526–529) lässt sich in einzelnen Entwicklungsschritten beschreiben, die aus der psychischen und körperlichen Ebene zutage treten. Das *organismische Selbst* wird als Zeitraum vor der Geburt (0 bis 6 Monate pränatal) definiert, in dem die Welt durch die Sinne und die Motorik erfahren und wahrgenommen wird (S. 529–534). Das *archaische Leib-Selbst* vom 6. Monat pränatal bis zum 3. Monat postnatal fängt an, die Welt affektiv und eigenleiblich zu empfinden (S. 534–538). Im 3. bis 7. Monat beginnt das *archaische Ich*, die Welt in Bezug auf Andere zu erfahren und in Form einer intrapersonalen Daseinsgewissheit zu erfassen (S. 538 f.). Darauffolgend entwickeln sich die ersten intrapersonalen Erfahrungen im *subjektiven Leib-Selbst* (8. bis 12. Monat; S. 539–541). Die *archaische Identität* (12. bis 18. Monat) und das *reifende Ich* beginnen, sich verbal und symbolisch zu erfassen und mit anderen in Beziehung zu treten (S. 541–543). Schließlich entwickelt sich das *reife Selbst mit reifem Ich und reifer Identität* (18. Monat bis 4 Jahre, S. 543–548), das fortan – sofern gesund – stabilisiert im stetigen Wandel ist (Rahm, Otte, Bosse u. Ruhe-Hollenbach, 1993/1999, bes. S. 138–148). Im Senium können sich manche Aspekte des Selbst, Ichs und der Identität jedoch wieder zurückentwickeln (Abbildung 1).

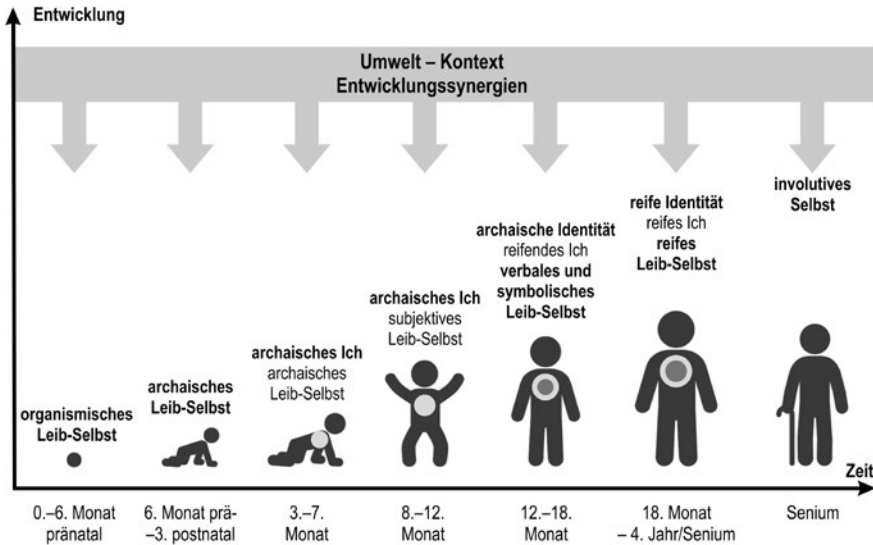


Abbildung 1: Persönlichkeitstheorie: Entstehung und Entwicklung von Leib-Selbst, Ich und Identität (eigene Darstellung)

Der Leib ist der beseelte und lebendige Körper, als eine Verschränkung der biologischen Gegebenheiten (physikalischer Körper), der Seele als des emotionalen Anteils der persönlichen Erfahrungen und des Geists in Form von Gedanken, Willensakten und geistigen Prozessen. So werden auch unterschiedliche Funktionen des Leibs definiert. Der *perzeptive Leib* hat die Funktion, sich selbst und die Umwelt wahrzunehmen. Der *expressive Leib* bringt diese Wahrnehmungen zum Ausdruck und interagiert mit der Umgebung aufgrund aktueller und vergangener Situationen. Dieser Anteil entspricht dem *memorativen Leib*, der sich selbst im zeitlichen Kontext wahrnimmt und ausdrückt. Für eine Kombination von Wahrnehmung, Ausdruck und Erinnerungen bedarf es der Fähigkeit der Reflexion, um über sich selbst mithilfe der eigenen Wahrnehmungen und Verhaltensweisen sowie im zeitlichen Fluss nachzudenken und willentlich handeln zu können. Das Konzept des *Selbst* umfasst den Gesamtbereich der Persönlichkeit, wobei das *Leib-Selbst* die Basis aller Funktionen darstellt. Der Begriff des Leib-Selbst wird daher oft als das Selbst schlechthin bezeichnet (das Selbst ist nur leiblich vorstellbar).

Aus diesen Gründen sind Entwicklungstheorie und Persönlichkeitstheorie eng miteinander verschränkt. Aus den persönlichen Entwicklungen entsteht eine Persönlichkeit, die sich individuell aufgrund spezifischer Erfahrungen über die Zeit hinweg ausprägt. Die Persönlichkeit wird durch die individuellen Kontexte wie z. B. Familie,

Kultur, Umwelt, politischer Kontext beeinflusst. Die zeitliche und kontextabhängige Betrachtung des Individuums wird durch die Begriffe »Kontext« und »Kontinuum« definiert und kann visualisiert werden (vgl. die Person in ihrem Umfeld als räumlich und zeitlich relationale Figur in Kontext und Kontinuum: Petzold, 2003, S. 481). Somit übernehmen wir stetig abhängig von Kontext und Kontinuum unterschiedliche Rollen. In der Therapie richtet sich der Blick auf Erlebtes und Erfahrenes (Vergangenheitsperspektive), auf die aktuelle Hier-und-Jetzt-Situation (Gegenwartsperspektive) sowie auf die Projektion in die Zukunft (Zukunftsperspektive). »Geschichte (*retrospektiv*), Gegenwart (*aspektiv*) bestimmen (*prospektiv*) die Struktur des individuellen und kollektiven Zukunftshorizontes (Ängste, Pläne, Ziele, Erwartungen, Entwicklungen, Tendenzen)« (Petzold, 2003, S. 472).

In der therapeutischen Arbeit geht es darum, diese persönlichen Entwicklungen mit ihren positiven wie negativen Einflüssen bewusst zu machen und nützlich zu bearbeiten. Hierfür eignet sich das große Spektrum der kreativen Medien, da dabei nicht nur gedanklich und verbal erfasst werden kann, sondern auch emotionale und atmosphärische im sprachlosen Raum stehende Ereignisse aus Kontext und Kontinuum erfahrbar und ausdrückbar werden. Kreative Medien können daher eingesetzt werden, um Vorbewusstes durch Expression – z. B. in Form von Bildern, Musik, Tanz – ins Bewusstsein zu holen und so besprechbar zu machen. Durch die gewonnenen Einsichten kann eine Neuorientierung ermöglicht werden. Dieser therapeutische Prozess als Interaktion zwischen Therapeut*in und Patient*in wird in Form von Intersubjektivität durch Ko-respondenzprozesse unter Einsatz variabler Methoden, Techniken und Medien vollzogen. Therapeutische Prozesse sind an die individuelle Situation der zu Behandelnden angepasst und folgen keinem vorgegebenen Muster. Oft gleichen sie jedoch einer Spiralbewegung, die im Modell des »tetradischen Systems« (Initialphase – Aktionsphase – Integrationsphase – Neuorientierungsphase; vgl. Petzold, 2003, S. 167 f.) als Struktur des therapeutischen Prozesses erfasst wird (Abbildung 2). Diese Struktur kann den Verlauf einer einzelnen Sitzung kennzeichnen, sich aber auch über mehrere Sitzungen ausdehnen, und verläuft grundsätzlich progredierend, Rückschritte und Übersprünge einschließend. Die Integrative Therapie (IT) orientiert sich dabei an der »heraklitische[n] Spirale« des Erkenntnisgewinns, des Lernens und Handelns und des Veränderns im Ko-respondenzprozeß als »schöpferische Metamorphose« (Petzold, 2003, S. 498).

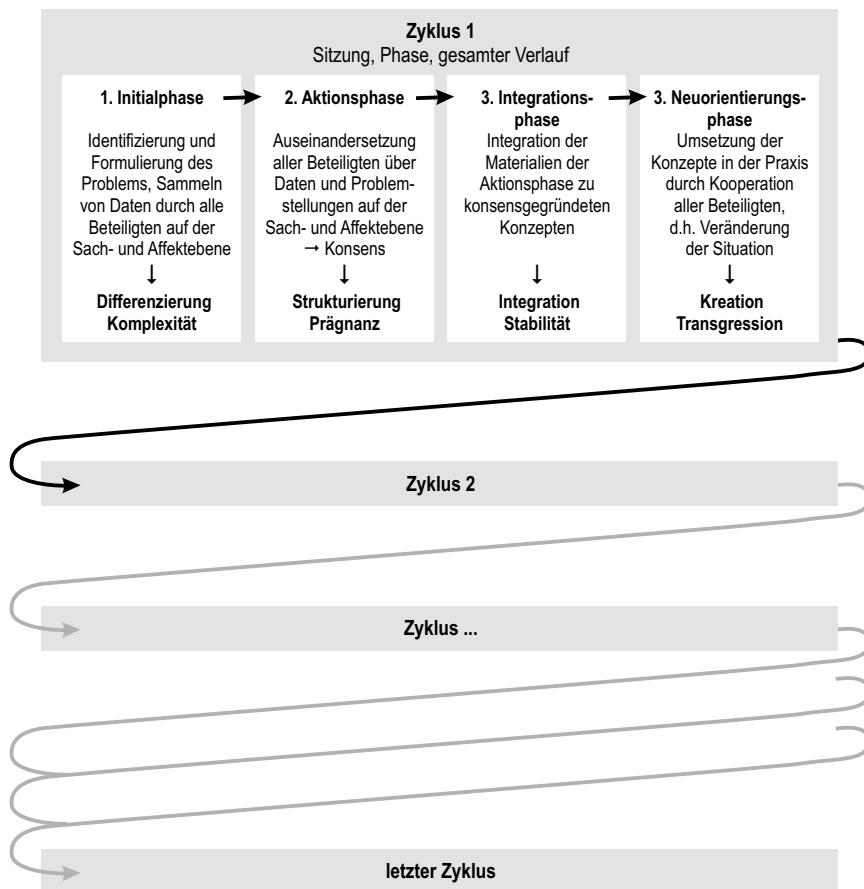


Abbildung 2: Vier-Stufen-Modell nach Petzold, entwickelt als Therapie-Praxis-Zyklus im Ko-respon-
denzmodell (eigene Darstellung, in Anlehnung an Petzold, 1996, S. 374–378)